

jedoch noch weiter unterstrichen. Hierdurch wäre es auch möglich gewesen, andere Bereiche, wie die Rolle der Volkssprache und die Vermittlung von religiösem Wissen und Praktiken in der Erziehung, in den Blick zu nehmen. Auch die niederadligen und bürgerlichen Erzieher von Adligen verdienten noch eine eingehendere Betrachtung.

Trotz der erwähnten Kritikpunkte ist Gerrit Deutschländers Studie äußerst verdienstvoll. Er hat mit seiner Dissertation das Feld der vormodernen Adelserziehung vor allem für den mitteldeutschen Raum in beachtlichen Teilen bestellt. Gerade seine umfangreiche Quellenzusammenstellung stellt für die Bildungs- und Landesgeschichte ein neues Reservoir dar, aus dem hoffentlich weidlich geschöpft werden wird.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

**ULRICH RASCHE (Hg.), Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte.** Typen, Bestände, Forschungsperspektiven (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 128), Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2011. – 527 S. mit Abb., geb. (ISBN: 978-3-447-06604-4, Preis: 98,00 €).

Universitätsgeschichte war lange Zeit – nicht nur in Deutschland – eine historische Teildisziplin, die ihre stärksten Impulse durch die Gründungsjubiläen der Universitäten selbst erhielt, wesentlich seltener aber im Kontext der Gesellschafts- oder Landes-, Bildungs- oder Wissenschaftsgeschichte mit vergleichenden Fragestellungen betrieben wurde. Die Distanz vieler Historiker gegenüber der Universitätsgeschichte mag umso überraschender erscheinen, weil die meisten Hochschulen über ein eigenes Archiv verfügen, dessen Bestände bei älteren Institutionen wie Heidelberg, Leipzig oder Wien schon für die älteste Zeit von beeindruckender Dichte sind. Allein die zumeist bis in die Gründungszeit zurückreichenden Matrikeln, die übrigens für die Universitäten im deutschsprachigen Raum fast lückenlos erhalten und ediert sind, bergen ein gigantisches Datenmaterial, das noch längst nicht ausgeschöpft ist. Um die Wahrheit auszusprechen: Viele Historiker wissen gar nicht, welchen Quellenfundus das Archiv ihrer eigenen Universität birgt und sie haben vielfach auch keine Ahnung davon, wie breit das Spektrum der universitätsgeschichtlich relevanten Quellen ist.

Mit der vorliegenden Quellenkunde liegt nun aber ein Arbeitsinstrument vor, das jeden, der es wissen will, sachkundig in die Vielfalt universitätsgeschichtlich relevanter Quellen einführt. Der Herausgeber Ulrich Rasche, der sich zunächst als Mittelalterhistoriker mit vorzüglichen Arbeiten ausgewiesen hat, ist durch seine Tätigkeit an der Universität Jena in den Jahren 1998 bis 2008 zu einem der besten Kenner der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte im deutschsprachigen Raum geworden, dem wir grundlegende Arbeiten nicht nur über die *Alma Mater Jenensis*, sondern auch zu systematischen Themen der neueren Universitätsgeschichte zu verdanken haben. Nachdem 2008 auch in Jena das Universitätsjubiläum abgefeiert war, sah man dort offenbar keine weitere Veranlassung, einen Forscher zu halten, der noch zu manchen Großtaten auf dem Feld der Universitätsgeschichte in der Lage wäre. Der vorliegende Band, der auf ein 2007 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel von Ulrich Rasche organisiertes Arbeitsgespräch zurückgeht, zeigt dies exemplarisch. Dass Rasche das Erkenntnispotenzial der Universitätsgeschichte erkannt hat, verdeutlicht schon seine reflektierte Einleitung, die Idee und Konzeption des Bandes näher erläutert (S. 13-26). Er appelliert nicht nur an die Frühneuezeitforschung, sich den universitätsgeschichtlichen Quellen zuzuwenden, sondern auch an die „noch zu sehr in sich selbst verharrende Universitätsgeschichtsforschung“, die sich stärker „den Fragen der allgemeinen Geschichtswissenschaft“ öffnen müsse (S. 25).

Die Quellenkunde präsentiert dann Institutionen, Quellengattungen und auf bestimmte Sachverhalte bezogene Überlieferungen in vier Großkapiteln. Zunächst geht es 1. provenienzbezogen um „Überlieferungsinstitutionen, Quellentypen, Bestände“, nämlich konkret um Archive (DIETER SPECK); Bibliotheken (MANFRED KOMOROWSKI) sowie Universitätssammlungen und -museen (CORNELIA WEBER). In einem zweiten Kapitel werden unter dem Gesichtspunkt der Pertinenz „Institutionelle Praktiken und deren Überlieferungskontexte“ erörtert, nämlich Statuten und andere normative Quellen (ULRICH RASCHE); Quellen zur Finanz-, Kassen- und Vermögensverwaltung (DIRK ALVERMANN); schließlich Überlieferungen der akademischen Gerichtsbarkeit (STEFAN BRÜDERMANN) und des Berufungswesens (DANIELA SIEBE). Klassische universitätsgeschichtliche Quellen werden dann im dritten Abschnitt als „Quellen konkreter funktionaler Praktiken“ vorgestellt, als da wären die bereits erwähnten Matrikeln (MATTHIAS ASCHE/SUSANNE HÄCKER); Vorlesungsverzeichnisse (JENS BRUNING) und Dissertationen (HANSPETER MARTI). Schließlich geht es im vierten Kapitel um „Quellen zur Außen- und Selbstwahrnehmung“: Hier wird der Leser vertraut gemacht mit Gelehrtenkorrespondenzen (DETLEF DÖRING); deutschsprachigen gelehrten Journalen und Zeitungen (THOMAS HABEL); Selbstzeugnissen (MARIAN FÜSSEL); Stammbüchern (WERNER WILHELM SCHNABEL); Studentenliteratur (HEINRICH BOSSE) und Bildzeugnissen (BARBARA KRUG-RICHTER).

Auch wenn Ulrich Rasche den ursprünglichen Plan „einer ausgefeilten genetisch-systematischen Quellenkunde im herkömmlichen Sinn“ (S. 21) für die Konzeption des Wolfenbütteler Arbeitsgespräches wieder aufgegeben hat, sind doch durch den Ausfall einiger Referate, die nicht zum Druck eingereicht wurden, leider die wichtigen Themenfelder Stipendienwesen (Sektion 2), Lehrbücher, Kolleghefte, Vorlesungsnachschriften (Sektion 3) sowie Universitätschroniken (Sektion 4) offen geblieben, doch ist es ohnehin schwierig, ein sprichwörtlich weites Feld wie die Universitätsgeschichte systematisch abzudecken. Da der Universitätsbetrieb im deutschsprachigen Raum mit wenigen Ausnahmen erst im 15. Jahrhundert einsetzt, mag man bedauern, dass diese Formierungsphase der deutschen Universität hier nicht mit abgedeckt wurde, auch wenn manche Beiträge zeitlich durchaus zurückgreifen. Aber dieses Monitum richtet sich nicht an den Herausgeber, der mit diesem Buch ein grundlegendes Arbeitsinstrument vorgelegt hat, sondern an die Mittelalterforschung, die ohnehin auf dem Gebiet der spätmittelalterlichen Quellenkunde einiges nachzuholen hätte.

Leipzig

Enno Bünz

**HERBERT E. KADEN, Das sächsische Bergschulwesen.** Entstehung, Entwicklung, Epilog (1776–1924), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2012. – 716 S., einige Abb., geb. (ISBN: 978-3-412-20858, Preis: 98,00 €).

Mit der hier anzuzeigenden Publikation liegt erstmals eine gründlich recherchierte und umfassende Darstellung des sächsischen Bergschulwesens von ihren Anfängen nach dem Siebenjährigen Krieg in den ersten Jahren des Rétablissements bis in die Weimarer Republik hinein vor. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei zeitlich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Ein informativer Ausblick führt dann bis zur Schließung der Freiburger Bergschule im Jahre 1924, nachdem der sächsische Erzbergbau mit der Stilllegung der Freiburger Gruben 1913 zum Erliegen gekommen war und kein Bedarf mehr an ausgebildeten Bergleuten bestand. Die Veröffentlichung ist die Druckfassung der Dissertation des Verfassers zum Thema „Die Herausbildung des sächsischen Bergschulwesens. Eine archivalische Studie zur Entstehung und Entwicklung der Freiburger und obererzgebirgischen Bergschulen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts“, die er 2010 an der Fernuniversität Hagen erfolgreich verteidigt hatte.